

Osttiroler Heimatabblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 6

Donnerstag, 26. Juni 1986

54. Jahrgang

Erwin Kolbltsch

Zollstelle Sexten

Die Zollstelle Sexten wurde bereits im Jahre 1510 in einer Urkunde als Nebenstelle des Zollamtes Toblach erwähnt, doch dürfte sie bedeutend älter sein.

Ich habe schon im allgemeinen Teil berichtet, daß im 13. und 14. Jahrhundert über den Sextner Kreuzberg ein reger Transitverkehr ging, sodaß die Görzer Grafen damals einen neuen Zoll im Pustertal einführen, aber dann auf Widerstand stießen. Die Urkunde vom Jahre 1354 erwähnt den Weg folgend: » . . . die strazze, die man vert durch Naemp und für Praun- eck her . . . « (Srolz, Archiv für österr. Geschichte, Bd. 97). Gemeint ist hier die Alpe Nemes am Kreuzbergpaß.

In der Familienchronik des Blasius Tschurtschenthaler vom Jahre 1742 ist um 1590 ein Ruprecht Tschurtschenthaler als Gerichtsanwalt der Herrschaft Heinfels und zugleich Zolleinnehmer in Sexten angegeben. Er erhielt 1592 von Erzherzog Ferdinand auf Grund seiner Verdienste bei den Holzlieferungen nach Venedig, die für das Kammergut sehr beträchtliche Einnahmen erbrachten, (»in Anbetracht der getreuen, gehorsamen, aufrichtigen, unverdroßnen und geliebten Dienste . . . «) ein Wappen.

Die Marickbücher verzeichnen um 1611 Georg Anrater als Zollner und Wirt zu Sexten. Als alte kaiserliche Zollstätte wird die freiliegende Paulerische Wirtstafel in Sexten/St. Veit angegeben. Diese zählt heute noch zu den ältesten Häusern in Sexten, ist nun der Gasthof »Zum Goldenen Krenz« und im Besitz der Familie Kofler.

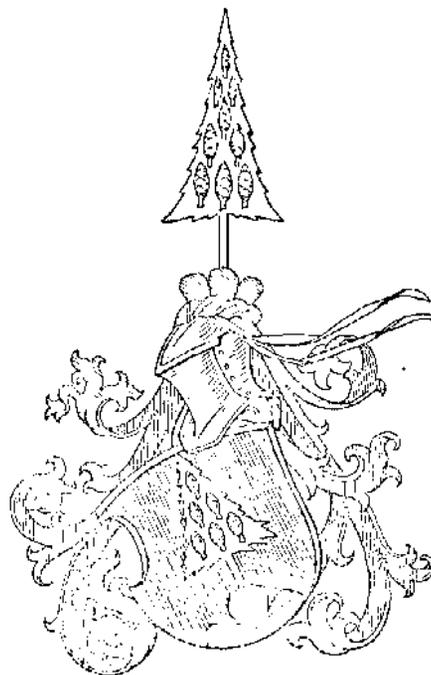
Um 1626 war Thomas Anrater Zollner zu Sexten. Anschließend ging die Paulerische Wirtstafel und Zollstätte in den Besitz der Familie von Pernwert über.

Die Pernwert werden zuerst 1443 auf Gütern im Sextental erwähnt. Kasper Pernwert war Sekretär Kaiser Friedrichs III. und wurde mit seinen Brüdern und Vettern: Andreas, Ruprecht und Wilhelm am 19. Dezember 1465 in den Adelsstand erhoben. Kasper, der um 1500 starb, erhielt vom Papst Sixtus I. Jahre 1480 eine Domherrenstelle in Brixen.

Die lückenlose Reihe der Herren von Pernwert beginnt mit Heinrich, geboren 1608 zu Bozen, gestorben 1683 zu Sexten.

Heinrich von Pernwert wird urkundlich 1652 als Zollner, herrschaftl. heinfelscher Gerichtsanwalt und Gastgeber in Sexten genannt. Wahrscheinlich kam er im Erwege in den Besitz der Paulerischen Wirtstafel, denn seine erste Frau war eine geborene Anrater. Ab 1683 wurde sein Sohn Jakob von Pernwert Zollner, geboren am 4. 2. 1657, gestorben 23. 2. 1711 zu Sexten.

Auch er war noch herrsch. heinfelscher Gerichtsanwalt und Gastgeber zu Sexten. Er war vermählt mit Klara Diuzl-Augerburg.



Das 1592 an Rupert Tschurtschenthaler, Gerichtsanwalt und Zollner in Sexten, verliehene Wappen.

Tiroler Wappenbücher, XI. Band fol 116 Wiener Adelsarchiv

Nach ihm folgte sein Sohn Franz Pernwert als Zollner, Gerichtsanwalt und Gastgeber. Er erlangte im Jahre 1735 in Anerkennung seiner Verdienste um das Zollwesen und wegen seiner Leistungen bei Truppendurchzügen des kaiserlichen Heeres über den Kreuzberg durch Kaiser Karl VI. die Bestätigung des alten Adels und dazu das Prädikat »von Bärnstein« mit der Befugnis, dieses mit oder ohne Auslassung seines bisher geführten Zunamens »Pernwerth« zu führen.

Damals ging ein lebhafter Frachtverkehr über den Kreuzberg. 1730 verkaufte er die alte Zollstätte und übersiedelte nach dem Tode seiner ersten Frau nach Innichen, wo er 1773 starb.

Der neue Besitzer der alten Zollstätte, Franz Schranzhofer, scheint 1730 auch als k.k. Zollner von Sexten auf.

Von den weiteren Nachkommen der Pernwerth von Bärnstein war Josef 1746 Landrichter zu Heinfels und Anton 1785 Zollner zu St. Johann und St. Jakob i. Def.

Pernwerth, geboren zu Innichen, lebte in Lienz und trug als letzter dort einen Haarzopf, war Junggeselle, Antiquitätenhändler und verfaßte eine Chronik von Lienz aus dem Jahre 1112, die vom Anfang bis zum Ende erlogen war. Irrsinnig starb er 1832 zu Lienz.

Wilhelm v. Pernwrth, fh. Hofapotheker zu Meran, ließ zum Andenken an den Familienbesitz seiner Vorfahren 1898 das »von Pernwerthische Wappen«, in Stein verfertigt, an der alten Zollstelle zu Sexten anbringen. Der Familienchronist der Pernwerth, Fritz, starb mit Hinterlassung großer Stammtafeln von Alt-Tiroler Familien 1951 in Innsbruck.

Nach Franz Schranzhofer folgte um 1759 Michael Schranzhofer als k.k. Zollner in Sexten.

Mit der Einführung des Grenzzollsystems v. Jahre 1780 wurde das Zollamt an die Grenze auf den Krenzberg verlegt, wo bereits im Jahre 1589 eine Konfinssäule aufgestellt wurde. (Vertrag zwischen dem Landesfürsten von Tirol und dem Dogen von Venedig 1582). 1744 scheint als erster Zollaufseher dort Franz De Samer auf.

Franz Kollreider

Vom Flachs zum Leinen

Bis zum ersten Weltkrieg, ja teilweise sogar bis nach dem zweiten, waren die Bergbauern Osttirols noch völlig autark, d.h., sie versorgten ihre Familien fast zur Gänze mit eigenen Produkten des Bodens und ihrer Hände Arbeit, dies insbesondere bezüglich Kleidung und Nahrung. Heute ist der Ackerbau nahezu verschwunden und hat einer Gras-Monnikultur mit Milch- und Fleischwirtschaft Platz gemacht. Die alten, vorzüglich hölzernen Arbeitsgeräte sind längst in die volkskundlichen Museen (s. Bauernmuseum Schloß Bruck) abgewandert, oder sind im Ofen gelandet; ihre Namen sind größtenteils auch schon vergessen und werden nur noch von der Wissenschaft registriert.

Die mühevollen Arbeitsweisen jener Zeit hingegen sind noch weitgehend unbeschrieben und sollen daher hier bezüglich Flachs (und später auch von Wolle, den Grundstoffen von Bekleidung) uacherzählt werden:

Der Bauer säte im Frühjahr den Leinsamen auf einem kleinen Acker (je nach den vorhandenen Spinnerinnen am Hofe) und die Bäuerin pflegte und jäte diesen Acker besonders sorgfältig bis zur schönen blauen Flachsblüte und der Pollenreife im Spätsommer; dort wurden die Pflanzen dann ausgezogen, nicht geschnitten, und zu Garben gebunden, auf der »Harpfe« oder am »Hibler« getrocknet und schließlich in der Scheune geriffelt, d.h. von den Samenkapseln befreit. Nachher wurden die Reiser, »Baseln«, wie man sagte, teppichartig gleichmäßig auf einer nassen Wiese ausgebreitet und »geräßt«, das ist von Regen und Sonne zum Vermodern gebracht und brüchig gemacht. Nach 3—4 Wochen aber wieder aufgesammelt und bei Zeit und Gelegenheit zur Brechelgrube gebracht.

In der Brechelstube — auf dem Lande nur eine Brechelgrube, — darin ein offenes Feuer brannte; sie war mit Brettern oder Stangen abgedeckt, die Baseln wurden daraufgelegt, dann geröstet und gleich an Ort und Stelle gebrechelt, wobei alle Faserhüllen und anderer Unrat zu Boden fielen.

Das so gewonnene »Hoar« bündelte man zu Strähnen; diese wurden noch durch die reinigende und ordnende Hachel gezogen, dann zu »Reisten« gewickelt, um im Winter formgerecht auf das Spinnrad gesteckt zu werden. Wegen der vielen Mitwirkenden (die Arbeit mußte schnell gehen, d.h. gleich an einem Tag wegen des Feuers erledigt werden) war das Brecheln immer eine lustige Arbeit, die mit dem »Krageln der Passanten« den Höhepunkt fand und abends mit einem Mahl und eventuellem Tanz endete.

An den langen Winterabenden, nach gelaner Hausarbeit, spannen dann die Frauen des Hauses dieses »Hoar« zu Garn, das durch die Spindel auf eine Spule gewickelt wurde. Der Bauer, oder auch die Kinder haspelten diese Spulen zu viersträngigen »Garndlen« auf, die im Frühjahr an einem fließenden Wasser (Bach) gründlich gewaschen und getrocknet wieder auf die größere Webspule aufgespelt wurden, um endlich zu einem Berufsweber (manchmal war es der Bauer selbst) getragen zu werden und zu rupfenem bzw. harthem Tuche, je nach Feinheit des Garns, ob von den Reisten oder dem Worch, verwebt zu werden.

Aus dem ersteren wurde Bettwäsche, aus letzterem Leibwäsche und die Ausstattung der Töchter erzeugt. Zuletzt folgte eine, viele Wochen lange Rasenbleiche, bis das Leinen schön weiß war und dann gebügelt als kostbarer Schatz der Bäuerin in den Kasten kam.

Ein Teil der Garndlen kam aber immer in die Färbereien nach Lienz oder Sillian und wurde dort zu Eintragsgarn rot oder blau gefärbt. Davon webte der Weber die weiß-rot, oder die weiß-blau gewürfelten Tisch- und Handtücher (Diagonalweberei Zwilch) sowie Bett- und Polster-Überzüge, die sehr nett waren und so bereits auf mittelalterlichen Fresken aufscheinen.

Auch brachte fast jeder Bauer jährlich einige Stücke weißes Leinen zum Färber für Arbeitsanzüge, Weiberleut-Schürzen,

Kindergewänder und, gewöhnlich in extravaganten Farben gefärbt, zu Feiertags Joppen für die jungen Burschen.

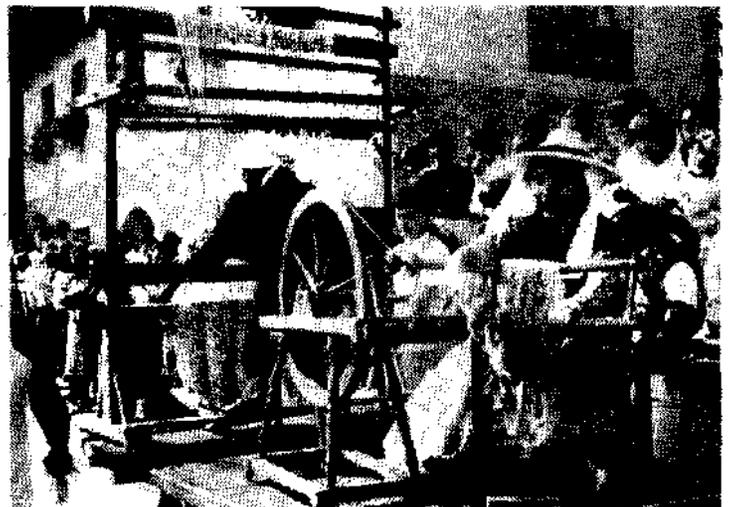
Der Färber mußte zuerst das Leinen noch abkochen und gut waschen, damit es von all dem Weberschleim, der Rasenbleiche und den verschiedenen Waschmitteln gereinigt wurde, weil nur so die Farbe rein und ohne Flecken zu machen, in die Webe eindrang. Die Färbung geschah in einem 2—3 m tiefen Betonkessel von 1½ m Durchmesser, sogenannte Kyppe, ohne Feuerung, also eine Kalt-Färberei. In der Kyppe wurde die Kyppeflut aus Schwefelsäure, Kalk, flüssigem Indigo, Krapp, Blauvitriol und Wasser ausgesetzt. Das ganze »Flott« mußte gut gemischt werden, erst dann durfte mit dem Kyppereifen (siehe Gewerbemuseum Schloß Bruck) in den das Leinen eingespannt war, »eingefahren« werden. Dazu gab es eine eiserne Drehvorrichtung, womit der Reifen in die Kyppe eingelassen und wieder heraufgezogen werden konnte. Drei Wochen hieß das Leinen in dieser Kaltbeize, mußte aber täglich zweimal hochgezogen werden. Mittels eigener Stäbchen wurde gewissenhaft jeder Fächer des eingespannten Leinens abgeklopft und getrocknet.

Nach drei Wochen wurde das Leinen wieder vom Kyppereifen ausgespannt, nochmals ausgekocht, gereinigt, kalt gewaschen und trocken gelassen. Dann erst konnte das Leinen doppelt, mit Wasser eingesprengt, und so auf die Holzwellen aufgebäumt werden. Hierauf kamen je drei aufgebäumte Wellen unter die Kaltmangel. Acht- bis zehnmal walzte dieses große Ungetüm hin und zurück über das Leinen; dies wurde dabei schön glatt und glänzend wie Seide-Moiree.

Erst um die Jahrhundertwende kamen die Anilin-Farben auf, und die Färbereien haben sich allmählich auf dieses neue, schnellere und auch viel billigere Verfahren umgestellt. Die Fa. Kols in Sillian gab als eine der letzten in Tirol die alte Färbemethode um 1940 auf. Sie besaß auch eine beträchtliche Sammlung von Handdruck-Modellen, die zum Großteil im Schloß Bruck verwahrt werden.



Spinnen des Flachs



Haspeln, Spulen, Weben.

Foto: W. Lottersberger

Kofler Alois

Naturkundliche Raritäten in Osttirol

Verschleppte und eingebürgerte Schneckenarten

Zur einheitlichen Begriffsbestimmung wird formuliert:

1. Verschleppung: vom Menschen ungewollte Verfrachtung von Tieren aus einem Land in ein anderes.

2. Zufallseinbürgerung: absichtlich vorgenommene Verfrachtung von Tieren aus einem Land ins andere (aber zu anderem Zwecke als dem der Einbürgerung) die zur Daueransiedlung zufällig entkommener Tiere führt.

3. Einbürgerung: absichtliche Verfrachtung von Tieren aus bestimmten Ländern in für sie fremde Länder und die Aussetzung in volle Freiheit zum Zwecke der Ansiedlung, d.h. Verwilderung und Bestandsbildung.

Für alle drei Formen gibt es bei verschiedenen Tiergruppen (natürlich sinngemäß auch Pflanzen) zahllose Beispiele, vor allem bei den Wirbeltieren. Allerdings ist der Erfolg unterschiedlich. So beträgt z.B. in Europa die Erfolgsquote bei Vögeln 18 % (Artenverhältnis geglückt/mißglückt 13:72), bei Säugetieren hingegen 68 % (32:15).

Besonders auffallend wird die Beobachtung mit zunehmender Wichtigkeit als Nützlichling oder Schädling. Kartoffelkäfer und Bismarckeule, Fasan und Mörderrabe etc. sind naturgemäß viel bekannter als Arten, die nur der Faunistiker, Botaniker, Systematiker oder Sammler mit besonderem Interesse registriert.

Bei den Schnecken konnten im Laufe der Jahre einige recht bemerkenswerte Beobachtungen und Ergebnisse registriert werden:

1. Mittlere Schließmundschnecke: *Macrogastra lineolata lineolata* (HELD, 1836) (Familie: Schließmundschnecken, Clausiliidae). — Seit langem bekanntes Vorkommen bei der Burg Heinfels, dort in großer Stückzahl auch heute noch zu finden. Die Tiere zeigen sehr große, schöne Schalen von etwa 13—16 mm Länge. Die Verwechslung mit anderen Rassen dieser Art ist unmöglich. Das im Südalpenraum völlig isolierte Vorkommen geht deutlich aus der Karte hervor (Punkte), die Dreiecke beziehen sich auf *M.L. basilicensis*, aus Tristach und Rauchkofel bekannt.

2. Faltenrandige Schließmundschnecke: *Laciniaria plicata* (DRAPARNAUD, 1801). Diese recht große und schöne Art ist im Bereich der Stadt Lienz zu finden, bis zum Schloß Bruck. Bei ihr ist die Zufallseinbürgerung sicher nachgewiesen, da ich in den Gewächshäusern der Fa. Seeber öfters Tiere davon finden konnte. Wie die vorhergehende und folgende Art ist das ursprüngliche Vorkommen im Nordalpenraum zu finden. Das Tier gehört sicher schon länger zur einheimischen Fauna.

3. Gemeine (Gewöhnliche) Schließmundschnecke: *Laciniaria biplicata biplicata* (MONTAGU 1803).

Diese Art gehört zu jenen Beispielen, die an Orten auftauchen und wieder verschwinden, verschleppt und nicht eingebürgert, Zufallsimporte. Von Hr. Dir. Hubert Ekser, Wels, im Jahre 1956 anlässlich einer Autobusfahrt von Lienz nach Heiligenblut auf der Paßhöhe des Iselsberges gesammelt (briefl. Mitteilung vom 7. 1. und 7. 2. 1967). Die Aufsammlung stimmt, die Determination ist richtig, die Verlässlichkeit ist gegeben, doch wurde die Art seitdem nie mehr gefunden. Ich selber bin mindestens zehnmal alle Bereiche des möglichen Vorkommens bei Sonne und Regen abgewandert, kenne die ökologischen Ansprüche aus Nordtirol genau, das Tier ist verschollen, das einzige Vorkommen im Südalpenraum ungeklärt.

4. Divertikelschnecke: *Eobania vermiculata* (O. F. MÜLLER, 1774), Familie: Schnirkelschnecken, Helicidae.

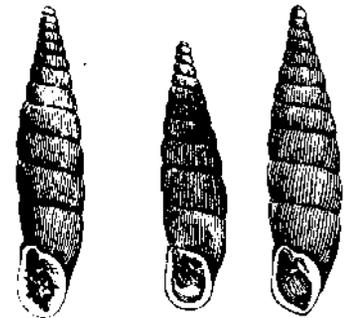
Im Mittelmeergebiet gemeine und weit verbreitete Art, die wegen ihrer Größe (bis 3 cm), der weißen Lippe und der genetzten, gebänderten Oberfläche leicht kennlich ist. Sie wird verschiedentlich passiv vor allem mit diversen Gemüsearten verfrachtet und konnte auch in Lienz beobachtet werden. Eine Einbürgerung ist wegen der Ansprüche an das Temperatur-Jahresmittel nicht zu erwarten.

5. Spanische Wegschnecke: *Arion lusitanicus* (MABILLE, 1868).

Eine 7—14 cm lange Nacktschnecke der Familie: Wegschnecken, Arionidae. Sehr variabel gefärbt: schmutzig grau-grün mit dunkler Seitenbinde, auch orangefarben,

Sohle weißlich, Schleim farblos. Von ähnlichen Arten (v.a. *A. ater*) nur durch anatomische Untersuchung trennbar. Die Art ist westenropäisch (Irland, England, Frankreich, Schweiz, Deutschland, in Österreich in Tallagen rund um den Alpenbogen). Sie wird in den letzten Jahren erstmals in Osttirol in der Gärtnerei Seeber unter Brettern, Pappendeckeln und Styropormaterial gefunden, seitdem im Bereich der Stadt öfters und durch die hohen Stückzahlen sehr auffallend. Es kommen wiederholte Anfragen zur Bekämpfungsmöglichkeit. In Kärnten im Sommer 1983 massenhaft, sodaß die Feuerwehr ausrücken mußte und Mitteilungen mehrfach in den Massenmedien erfolgten. Tiere aus Lienz wurden natürlich auch anatomisch geprüft, weil sie meist rotbraun gefärbt sind und dann den gleich gefärbten Stücken von *A. ater* sehr ähneln.

Familie Clausiliidae



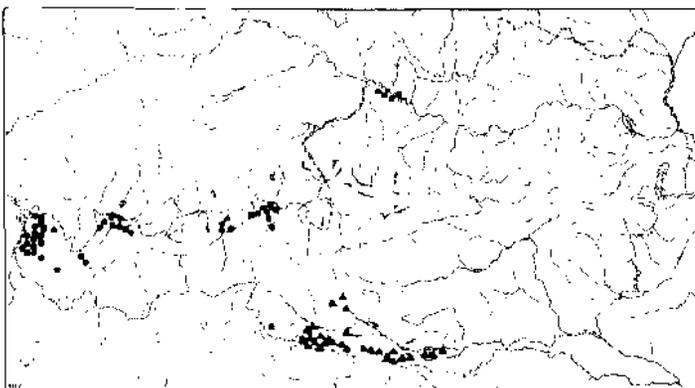
Laciniaria plicata X 4
M. lineolata X 4
Balea biplicata X 4



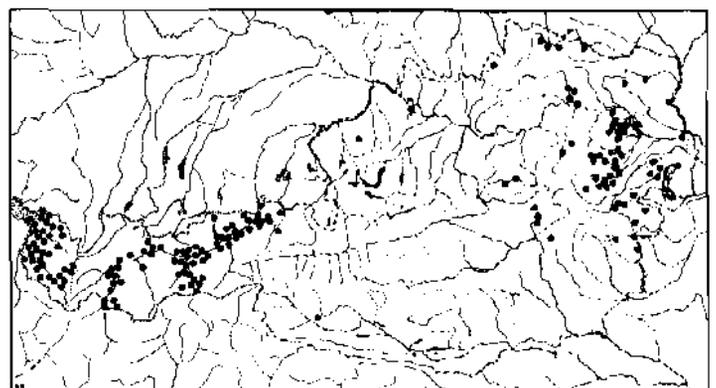
Eobania vermiculata, Divertikelschnecke



Arion lusitanicus, Spanische Wegschnecke



Iphigena (Macrogastra) lineolata lineolata (HELD) [Punkte] und *I. (M.) basilicensis* (ROSS-MÄSSLER) [Dreiecke].



Laciniaria plicata (DRAPARNAUD).

Emma Totschnig:

13 Die ältesten Nachrichten über Tristach

Das Pfarrurbar der St. Laurenzkirche zu Tristach

Dazu heißt es in der Pfarrchronik Niederköflers S 16:

»Herr Hans, ietzund Andra Hibler haben das gereyt. Vor uralten jaren ist ain hieben gewest. Die hat dem Pfarrhoff gedient, vide Nr. 4 im alten urbarii (das leider nicht mehr vorhanden ist). Daruach ist der pair abkhomen, ietzund hat man 4 mader gras ausgestöckht. Das miessen die herren, die das greyt genießen, dem pharrer maen lassen«. Dies war um 1469 gewesen (81a). Wegen dieser Abgabe soll ein gewaltiger Streit entstanden sein, den erst der Erzbischof von Görz, Graf Carolus Michael Altens im Jahre 1751 auläßlich einer Visitation unterschieden habe; Andreas Aiguer, Metzger zu Lienz, mußte von nun an »von dem Gereith hinter dem Rauchkoffel ob Lavant und nach Tristach gehörig, anstatt des Zehends 2 Gulden und 1/4 Weins« an den Pfarrer leisten.

Pfarrer Gauntaler genoß auch noch Zehentrechte zu Flaschberg und im Gailtal (s. Anm. 73, Urbar I S 6):

27 Pfund agler betrug der Zehent zu Flaschberg, 5 Pfund agler jener am Gailberg, dazu kam noch die Nutzung von einem Acker aus Gauntalers Greidhof in Laas.

Die Verbindung zwischen Tristach—Lavant nach Flaschberg und ins Gailtal dürfte damals verhältnismäßig gut gewesen sein. Dies berichtet Paolo Santonino, der den Bischof v. Caorle auf seiner Visitationsreise durch das aquileische Kirchengebiet Karnens begleitete und am 7. X. 1485 nach einem reichlichen Mittagmahl auftrach: »gesättigt hestiegen wir die Pferde, passierten beim Tor des Ortes (Oberdrauburg) die Brücke über die Drau und hielten auf das Dorf Tristach zu, das zur Diözese Aquileia gehört und von Drauburg 10 Meilen entfernt ist (1 friaul. Meile mißt 1800 m). Wir zogen auf ebener und dementsprechend bequemer Straße immerfort durchs Drautal, vorbei ging es unterhalb der Burg Flaschberg, welche wunderschön mit 3 neheinanderliegenden Türmen sich erhebt. Als Führer und Wegbegleiter hatten wir Herrn Stadtrichter von Lienz, Herrn P. Pemberger, ferner Herrn Johann Flaschberger. In Tristach trafen wir gegen die 23. Stunde (d. i. gg. 5 Uhr abends) ein . . .«

Die wiederholten, schweren Drauüberschwemmungen dürften diese gute Verkehrsverbindung am südlichen Draufer immer wieder gefährdet haben, denn der spätere Pfarrer Christian Gößbacher verkaufte den oben genannten Zehent zu Flaschberg (und vermutlich auch den Zehent am Gailberg) um 125 Gulden an Oswald Mühlstetter v. Flaschburg »in Ansehung, daß bemelter Zehent der Pfarr Tristach ganz unlegen gewest . . .« Um dieses Geld kaufte man am 4. 8. 1562 eine Wiese von 4 md. Gras an der Weg-

scheide nach Lienz (Pfarrchron. Niederk. S 178). Im ältesten Görzer Urbar um 1299 ist noch keine Einnahme aus einer Vogtei über die Pfarrgüter in Tristach und kein Vogtei- und Anlaßgeld für einen Kirchenzehent aus Tristach verzeichnet (81c).

Dazu ist abschließend noch festzuhalten, daß Bischof Altwin v. Brixen am 6. Juni 1060/68 dem Patriarchat von Aquileia das Zehentrecht von allen Gütern, die im aquil. Patriarchat lagen, im Tauschwege überlassen hatte. Dieses Zehenteinkommen aus der Pfarre Tristach ist auch in einem Verzeichnis des aquil. Archidiaconats Villach v. J. 1296 und in einem solchen v. J. 1323 noch angeführt (81d).

Die Belehnung der Görzer mit dem Tristacher Kirchenzehent dürfte daher erst nach dieser Zeit erfolgt sein.

Später erworbenes Kirchengut

Unter Pfarrer Gauntalers Nachfolger, Pfarrer Haymram Forchamer, erwarb die Pfarre Tristach »Haus und Hofstatt auf der Traten von Elsbet, der ehelichen Erbtöchter des Niklas, Bürger von Dristach um 3 Mark« (82). Zu diesem Verkauf vom 18. August 1477 gaben die Geschwister Hanns und Dorothe, sowie der Ehemaun Chuntz Graff ihr Einverständnis. Aus dem Kaufpreis kann man erkennen, daß es sich nur um ein kleines Gütl handelte. Weder in der Steuerbeschreibung v. J. 1545, noch im Steuerkataster v. J. 1575 ist ein Kirchenbesitz »an der Trate« verzeichnet (83). Wahrscheinlich war Elsbet's Haus mit Hofstatt bei den vielfachen Drauüberschwemmungen zugrundegegangen und das übrig gebliebene Grundstück, ständig in Wassergefahr, (84) bei der Weiterverpachtung nicht näher bezeichnet worden.

Um 1746 wird erkennbar, daß die St. Laurenzkirche »das Büchlhäusl mit klei-

nem Gartl ob der Sag« (an der Trate) besaß. (85). Peter Zenzer und nach ihm Leopold Inig zinsten dafür 20 Kreuzer. Es kann sich nur um das kleine Gut »Elsbet's, des Niklas Erbtöchter«, handeln, das 1477 an die Kirche gelangt war.

Im Jahre 1775 war Hanns Hoffer Inhaber dieses Kirchengütl's, er gibt in dem von der Regierung verlangten Eigenbekenntnis an, daß er dieses sogenannte »Büchlhäusl« um eine »Ehrung« in Höhe von 5 Gulden 54 Kreuzer und zu einem Freistiftzins von jährlich 20 Kreuzer erhalten habe. Dieser Besitz war registriert unter Nr. 674 und bestand aus Stube, Kuchl, Gädele, Stall und Stadel im Ausmaß von 8 x 4 Klafter, einem Gartl mit 10 x 10 Klafter (= zusammen 475 m²). Es grenzte um und um an die Gemeinde und war »bekanntlich in größter Wassergefahr« (86).

Um 1780 sind als Besitzer genannt: Johann Wutz, jetzt Josef Puecher (87). Am 18. 9. 1798 kam das Gütl schließlich an die Familie des Josef Zoyer. Von ihm berichtet Pfarrer Niederköfler (88), daß er i. J. 1821/22 die in Kalerischem Besitz gewesene »Ortnersag« um 186 Gulden ersteigern konnte. Er schreibt weiter: »Es war früher eine kleine, armselige Hütte mit einem Gartl. Der jetzige Besitzer aber und auch sein Vater verbesserten und verschönerten es so, daß es nicht mehr zu kennen ist, auch im 2. Stock gemauert. . . sie vermehrten auch das Grundeigentum. Sehr viel trägt die Säge ein, die einzige in Tristach, so nahe an der Stadt. Aus dem kleinen Gütl entstand der nun ansehnliche Besitz »beim Bichlele« des Frau Zoyer, Lavauterstraße 57.

Das Sägewerk:

In Tristach bestand um 1380 mindestens ein Sägewerk, vielleicht waren es sogar deren zwei, denn im Musterungsregister der Grafen v. Görz aus dieser Zeit sind unter den 24 Stellungspflichtigen der Rolte Tristach 2 Sagmeister genannt (89).

Erhalten hat sich nur jene an der Wiere, die durch viele Generationen in »Ortnerschem« Besitz war.

QUELLEN:

- 81 a) Der Bauernhof »im gereyt« war demnach verödet und trug nur mehr Heu wo früher noch Korn angehaut wurde. Es wäre denkbar, daß anläßlich einer der mehrfach bezeugten Seuchen die Bewohner des Hofes ausstarben. Solche Seuchen sind in den Jahren 1348, 1349, 1431 und noch 1480 und 1500 überliefert (s. Josef Oberforchers Zettelarchiv im Ostt. Heimatmuseum Schloß Bruck).
- Im Mißsalz von Lavant (Codex E 3 in der Seminarbibliothek Brixen) sind an einem 24. Mai unbekanntes Jahres »Pertholdus Reutarius mit seiner Ehefrau Margareta« und an einem 18. Juli »Pertholdus de gereut« als verstorben eingetragen.
- 81 b) Reiseagebücher des Paolo Santonino, 1485—1487 aus dem Lateinischen übertragen von Rudolf Egger, Klagenfurt, (1947).
- Auch Pfarrer Niederköfler führt in seiner Chronik S 1 an, »daß in uralten Zeiten eine Landstraße von Leisach über Anlach — Tristach — Lavant nach der alten Pfarre Ötting und bis nach Krütten hinzog«.
- 81 c) Das Urbar der vorderen Grafschaft Görz aus der Zeit um 1299 i. A. d. Österr. Akademie d. Wissenschaften, Hrsbg. Friederike Klos-Buzek in: Reihe der österr. Urbare I, Abtlg. 3, Bd. Laut diesem Urbar gibt Chunonis de Erenberck 25 solidos und domini de Flahsperck 11 solidos für das Vogteirecht über ihre Leute, (s. Nr. 518 und 520, ebenso 517 und 520) doch scheint dies nur den Besitz in Kirchheim und Winklern im Mölltal zu betreffen. Ein Anlaßgeld ist nur einmal in diesem Urbar angeführt: Frau Rehtza hat einen Zehent (anscheinend in Patriasdorf) der 6 modios Getreide ausmacht, das Anlaßgeld beträgt 8 liber. (s. Nr. 454).
- 81 d) Dr. Kamillo Trotter, Ostt. Heimatblätter 4, Jg. 1927 Folge 2, S 18.
- 82 Pfarrarchiv Tristach, Urkunde v. 18. 8. 1477, siehe auch Archivberichte Tirol v. Ottenhal-Redlich Bd. IV S 67 Nr. 324
- 83 Pustertalsche Steuerbeschr. v. J. 1545 Kat. D/8 wie Anm. 60 und Steuerkat. v. J. 1575 Kat. 120/1 beide im Tir. Landesarchiv Innsbr.
- 84 Steuerkataster 120/2 v. J. 1626 und auch im späteren Kataster 120/2a v. J. 1680 (beide im Tiroler Landesarchiv Innsbruck) wird berichtet, daß von Ulrich Dörers Einlag »auf der Traten« nur mehr 1/2 md übrig geblieben sei, das andere sei »verschwemmt« und noch immer in Wassergefahr.
- 85 Steuerkataster 120/3 v. J. 1746 im Tiroler Landesarchiv Innsbruck Kat. 120/6 Fassung 59 v. J. 1776 zu Kataster Sub Nr. 1477 Leopold Inig (Der Kirchprobt zu Tristach) ebenfalls Tir. Lds. Archiv Innsbruck.
- 86 Rustikalliasionen v. J. 1775, 120/13, Hanns Hoffer zu Nr. 674 »Büchlhäusl«, im Tir. Landesarchiv Innsbruck, (wie Anm. 37)
- 87 Rustikal-Steuerkataster 120/40 Gemeinde Tristach, zu Cat. Sub Nr. 1477 Cons. Nr. 30 Büchlhäusl Nr. 674.
- 88 Pfarrchronik Seb. Niederköflers wie Anm. 76; Pfarrer Niederköfler nennt S 48 mehrere Vorbesitzer, die viell. z. T. nur das Grundstück dieses Pfarrgütl's innehatten: »Stefan Ortnr kommt 1469 als Sagschneider vor, Christian Ziner i. J. 1654, Thomas Kammerländer, i. J. 1694 Gregor Simmeringer, 1712 Melchior Linder, 1721 Michael Erschbaumner, 1737 Peter Zenzer, 1767 Leopold Inig, 1774 Johann Hofer, 1779 Johann Wutz und 18. Sept. 1798 Josef Zoyer vom Puecher.«
- 89 Musterung im Landgericht Lienz um 1380 Codex 63/1 im Tiroler Landesarchiv Innsbruck.